

Quo vadis, Ortskirchen Meilen?

Autor(en): **Galliker, Hans-Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **62 (2022)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Quo vadis, Ortskirchen Meilen?

Hans-Rudolf Galliker*

Die gegenwärtige Situation ist für die Kirchen vor Ort nicht immer leicht. In der eigenen Gemeinde leisten sie sehr oft eine vielfältige und wertvolle Arbeit. In diesem Heimatbuch haben wir etliche ihrer Aktivitäten dokumentiert. Wir sind bei unseren Interviews und Recherchen auf niemanden gestossen, der die Arbeit der Kirchen von Meilen als ungenügend bezeichnet hätte. Im Gegenteil: Selbst Leute, die aus der Kirche ausgetreten sind, betonen den Wert der kirchlichen Basisarbeit. Und doch sind die Kirchen mit sinkenden Mitgliederzahlen konfrontiert. Ein wachsender Teil der Bevölkerung identifiziert sich nicht mehr mit ihnen, ist mit der Politik der Kirchenobrigkeit nicht mehr einverstanden oder möchte ganz einfach Steuern sparen. Auch darauf wurde in verschiedenen Beiträgen hingewiesen.

Was bedeutet das für die Zukunft der Ortskirchen? Pfarrer Erich Wyss von der reformierten Kirche, der Pfarreibeauftragte Rolf Bezjak, der der katholischen Kirche in Meilen während eines Jahres half, eine anspruchsvolle personelle Situation zu überbrücken, und Pastor David Ruprecht von der Chrischona-Kirche nehmen Stellung.

These 1: Die Kirche wird in der Gemeinde zunehmend an den Rand gedrängt.

Pfarrer Erich Wyss: Ja, die Austritte erfüllen mich mit Sorge, und es wäre schöner, wenn die Leute wieder zu uns

Die meisten Artikel dieses Schwerpunkts schauen in die Geschichte der Kirchen in Meilen und schildern die gegenwärtige kirchliche Arbeit. Aber was zeichnet sich für die Zukunft ab?

strömen würden. Aber ich habe ein grosses Vertrauen, dass die Abwanderung von Gemeindemitgliedern gestoppt werden kann. Die heutige Zeit ist von grossen Unsicherheiten geprägt: Krieg in der Ukraine, Klimaerwärmung, Corona-Pandemie etc. Da wird Spiritualität wieder wichtiger. Hier haben wir den Menschen viel zu bieten, und zwar vieles, das Hand und Fuss hat. Ich glaube deshalb, dass die Mitgliedschaft in der Kirche wieder an Bedeutung gewinnt.

Pfarreibeauftragter Rolf Bezjak: Derzeit sieht es danach aus, als ob die Mitgliederzahlen unaufhaltsam erodieren. Aber ich bin nicht sicher, ob es so weitergeht. Die vielen Unsicherheiten, die uns derzeit bewegen, lassen die Sinnfrage wieder aktuell erscheinen. Es könnte sein, dass die Kirche in dieser unsicheren Zeit eine neue Rolle bekommt. Gerade in unruhigen Zeiten bieten Kirchen Heimat und einen Ort, wo man Ruhe und Vertrautheit findet.

Pastor David Ruprecht: Auch Chrischona Meilen hat in den letzten zehn Jahren Mitglieder verloren. Seit etwa fünf Jahren sind die Mitgliederzahlen aber wieder stabil. Ich bin zuversichtlich, dass wir diese steigern können. Die aktuelle Entwicklung hat aber auch eine Klärung gebracht: Wer in der Kirche bleibt, ist wirklich und verbindlich dabei. Wer sich nicht damit identifiziert, tritt aus.



Rolf Bezjak, ehemaliger Pfarreibeauftragter in Meilen.

These 2: Die Staatskirche mit ihrem Recht, Steuergeld zu beziehen, wird zunehmend infrage gestellt.

Erich Wyss: Die Staatskirche hat grosse Stärken. Sie ist demokratisch strukturiert, was sich in den Kirchenpflegen und der Synode manifestiert. Das trägt dazu bei, dass die Landeskirchen in unserem System stark verankert sind. Ja, der Steuerbezug wird regelmässig, etwa alle zehn Jahre, infrage gestellt. Bisher wurden entsprechende Initiativen und Vorstösse immer wuchtig abgelehnt. Ich denke, dass dürfte auch in Zukunft so bleiben.

Rolf Bezjak: Ja, wir Landeskirchen ziehen Steuern ein. Zudem erhalten wir vom Kanton Zürich jährlich noch 50 Millionen Franken für unsere gesamtgesellschaftlichen Tätigkeiten insbesondere in den



Erich Wyss, reformierter Pfarrer

Bereichen Bildung, Soziales und Kultur. Der Kanton Zürich hat zusammen mit den Landeskirchen in einer umfassenden unabhängigen Studie analysiert, ob dieses Geld gut angelegt sei. Das Fazit war eindeutig: ja. Könnten die Landeskirchen die Aufgaben in den erwähnten Bereichen wegen Geldmangels nicht mehr wahrnehmen, müsste sie der Staat übernehmen, was in der Regel zu viel höheren Ausgaben führen würde. Natürlich – der Wegfall von Steuern und weiteren Finanzmitteln würde die Kirche fundamental verändern. Aber ich glaube nicht, dass es für die Gesellschaft von Vorteil wäre. Ich bin seit fast 50 Jahren als Seelsorger in Zürich tätig und habe mehrere Abstimmungen über die Trennung von Kirche und Staat erlebt. Bisher waren sie chancenlos.



David Ruprecht, Pastor bei der Chrischona-Gemeinde.

These 3: Die Menschen erfüllen sich ihr Bedürfnis nach Spiritualität vermehrt ausserhalb der Kirchen.

Erich Wyss: Derzeit ist das so. Aber schauen sie sich an, wie Spiritualität ausserhalb der Kirchen gelebt wird. Die Ritualbegleiter und -begleiterinnen, wie sie sich nennen, bedienen sich zu einem grossen Teil christlicher Rituale. Natürlich kommen auch solche aus anderen Religionen dazu, aber überwiegend sind es christliche Rituale und Gebräuche. Wir Menschen brauchen Rituale. Und ich glaube, dass wir hier unsere Stärke wieder vermehrt zur Entfaltung bringen können. Wir bieten nicht nur christliche Rituale an, sondern diese sind eingebettet in eine umfassende christliche Kirche. Zudem zeichnen wir uns durch unsere Tradition aus. Ausserkirchliche Rituale haben keine oder nur

eine sehr kurze Tradition. Die kirchlichen Rituale schaffen Heimat und geben Vertrauen. Darauf dürfen wir bauen.

Rolf Bezjak: Die Liturgie, also die Gottesdienste in der katholischen Kirche, hat in der Regel vorgeschriebene Abläufe. Ich empfinde dies als Stärke und bin gegen die Eventkirche, die sich kurzfristigen Trends anbietet. Im katholischen Gottesdienst weiss ich immer, was gerade vonstattengeht – unabhängig davon, in welchem Land ich mich befinde, in welcher Sprache gesprochen wird oder ob ich mir gerade mal ein geistiges Timeout genommen habe. Das gibt Sicherheit und trägt viel dazu bei, dass Kirchen im Gottesdienst Heimat bieten. In Grenzsituationen – und ich denke, dass wir derzeit in einer solchen leben – werden diese Sicherheit und dieses Stück Heimat vermutlich wieder wichtiger.

David Ruprecht: Das Bedürfnis nach gelebter Spiritualität ist ganz klar da. Wir Kirchen haben vielleicht zu lange einseitig und verkürzt darauf reagiert. In den letzten Jahren hat sich hier aber viel verändert, und wir leben eine viel grössere Weite, um Gott zu begegnen und ihn zu erfahren. Moderne Elemente wie zeitgemässe Musik sind ebenso integriert wie traditionelle Rituale. Und wenn Menschen heute Gott ausserhalb der Kirche begegnen, freut uns das auch, weil es oft Anknüpfungspunkte und Verbindungen schafft.

These 4: Die Kirchenobrigkeit bremst insbesondere bei den Katholikinnen und Katholiken die Ortskirchen immer wieder aus.

Rolf Bezjak: Das ist zweifellos der Fall. Aber auch hier bin ich für die Zukunft doch eher zuversichtlich. Ich bin ein grosser Freund des jetzigen Papstes Franziskus. Viele werfen ihm vor, er treibe den innerkirchlichen Wandel zu wenig voran. Aber was tut er? Er sät. Er stellt die richtigen Fragen und trägt sie in die Gremien. Er löst Diskussionen und Debatten aus. Würde er einfach verfügen, würde das die Kirche spalten. Also sät er – und die Saat wird aufgehen. Auch wenn ich in unser Bistum Chur schaue, bin ich zuversichtlich. Das erste Mal, seit ich für die Kirche tätig bin, haben wir hier einen Bischof, der mir Freude macht. Bischof Joseph Maria Bonnemain geht auf die Leute zu und spricht mit uns. Ich bin zuversichtlich, dass wir hier etwas bewegen können. Schauen wir auf die Missbrauchsvorfälle, die so schlimm sind und uns so geschadet haben: Im Bistum Chur arbeitet man aktiv daraufhin, dass sich diese möglichst nicht mehr ereignen können: Am 5. April 2022 haben die Verantwortlichen der Bistumsleitung und Kantonalkirchen am Bischofssitz in Chur einen Verhaltenskodex verabschiedet, der Machtmissbrauch und Übergriffen vorbeugen soll. Wer in der katholischen Kirche arbeiten will, muss sich zu diesem «Verhaltenskodex im Umgang mit Macht» bekennen. Das bringt das Vertrauen in die katholische Kirche nicht sofort zurück, ist aber ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Und schliesslich: Die katholische Kirche bewegt sich zwar langsam, aber sie

bewegt sich. In den letzten 20 Jahren hat sich so vieles verändert. Wer hätte vor wenigen Jahren gedacht, dass Frauen in der katholischen Kirche als Gemeindeleiterinnen wirken können?

Worin müssen sich die Ortskirchen in Zukunft auszeichnen, wenn sie eine wichtige Position in der Gemeinde behalten wollen?

Erich Wyss: Ich glaube nicht, dass wir uns grundlegend verändern müssen, aber in einigen Bereichen werden wir uns verändern. Die Ortskirche wird sich jedoch auch in zehn Jahren ziemlich genauso präsentieren wie heute. Die Kirche ist ein starker Player im sozialen Gefüge einer Gemeinde. Für viele Leute ist sie wichtig oder sogar sehr wichtig. Wir erfüllen ein zentrales Bedürfnis, indem wir Gottes Wort verkünden. Die Leute können mit uns Seelsorgern ins Gespräch kommen – auch in der Migros beim Einkaufen. Ich bin, wie gesagt, zuversichtlich, dass die Kirche wieder mehr wahrgenommen wird. Die Menschen suchen Vertrauen und Hoffnung. Wir bieten als Ortskirche Vertrauen, Hoffnung und Liebe. Was wir tun, hat Hand und Fuss. Deshalb glaube ich an unsere Zukunft.

Rolf Bezjak: Um das Christentum wirklich zu leben, braucht es Gemeinschaft. Die Kirche bietet diese Gemeinschaft, und das ist eine ihrer Stärken. Ich möchte, dass die Kirche ein Ort der Begegnung bleibt und als solcher noch stärker wird. Sie soll

Begegnungen schaffen, zu den Menschen gehen und ihre Bedürfnisse hören. Ganz wichtig ist die Ökumene; sie muss zum Normalfall werden, darf nicht ein ausserordentlicher Anlass sein. Das heisst nicht, dass wir unsere Traditionen zur Seite schieben müssen. Auf keinen Fall! Das wäre ein Verlust. Die Traditionen sind wichtig und werden geschätzt. Aber wir müssen alle Aufgaben gemeinsam wahrnehmen, die wir gemeinsam wahrnehmen können. Und es gibt viel mehr, das uns verbindet, als uns trennt. In Meilen setzen wir die Zusammenarbeit bereits in verschiedenen Bereichen erfolgreich um.

David Ruprecht: Ich sehe uns als festen Bestandteil des Dorfes, heute genauso wie in Zukunft. Wir leben diesen Grundsatz bereits mit verschiedenen Aktivitäten: Mit «Tischlein deck Dich», mit der Weihnachtspäckli-Aktion, mit der Beteiligung am CleanUp-Day etc. Wir sind für die Menschen da, und die Menschen finden bei uns ein Zuhause. Deshalb ist auch die ökumenische Zusammenarbeit so wichtig. Ich habe mich wirklich darüber gefreut, dass bei meiner Einsetzung Vertreter der reformierten und der katholischen Kirche zugegen waren. Auf diesem Weg müssen wir weitermachen und gemeinsam unsere Werte vertreten. Gleichzeitig ist es wichtig, dass wir als kleine Kirche mit eigener Ausprägung in der Gemeinde vertreten sind. Es braucht beides: Die Zusammenarbeit und das Miteinander wie auch die eigenständige Ausgestaltung von Gemeinschaft und Glaubensleben.

* Hans-Rudolf Galliker ist leitender Redaktor des Heimatbuchs.